Strömungen und Unterströmungen.

Herr v. Bethmann-Hollweg hat vom Kaiser ein Handschreiben erhalten und ist nicht, wie man allgemein angenommen hat, in den Grafenstand erhoben worden. Ein Handschreiben nur! Aber doch eines, dessen außergewöhnlich herzlicher Ton alle Gerüchte Lügen straft, die davon wissen wollen, daß trotz seines Erfolges in der elsaß-lothringischen Frage und mit der Reichsversicherungsordnung die Tage des fünften Kanzlers gezählt seien. Ein Handschreiben und ein lebensgroßes Bild des Monarchen, das Kaiser Wilhelm nur zu verleihen pflegt, wenn er nicht nur belohnen und anerkennen, sondern auch

Gefühle ganz persönlicher Freundschaft

zum Ausdruck bringen will. Man darf nach diesem allem glauben, daß der Monarch kürzlich bei der Tafel, als er kurz vorher den Tee bei dem Kanzler genommen hatte, gesagt habe: „Wie immer sich die innerpolitischen Dinge auch gestalten mögen, ich habe im Augenblick keinen Ersatz!" — Wenn der neue Reichstag zusammentreten wird, so findet er eine neue Gruppierung vor, von der dieser Tage die Welt erfahren hat. In Elsaß-Lothringen haben sich alle Nationalisten mit Ausnahme der Demokraten und Sozialdemokraten, was auch sonst sie trennen mag, zu einer Partei zusammengeschlossen, „in der Erkenntnis, daß

die elsaß-lothringische Frage

niemals durch die Abgeordneten des Reichstages zufriedenstellend gelöst werden kann." Wird da nicht Herr v. Bethmann-Hollweg besser wie ein andrer in der Lage sein, seine Schöpfung gegen den drohenden Ansturm dieser Gruppe, die mit dem Erreichten bei weitem nicht zufrieden ist, zu verteidigen? Aber noch eins. Durch den amerikanischen Vorschlag betr. die Schaffung von Zwangsschiedsverträgen ist die Schiedsgerichtsfrage sowohl, wie darüber hinaus die

Frage der Rüstungsbeschränkung

in ein ganz neues Licht gerückt. Es ist sehr wohl bekannt, daß einflußreiche Diplomaten energisch abgeraten haben, mit den Ver. Staaten über diesen Vertrag Verhandlungen anzuknüpfen und es ist interessant, daß gerade Herr v. Bethmann-Hollweg, der doch vor einiger Zeit in einer groß angelegten Rede sich gegen die Verhandlung über die Abrüstung scharf und klar ausgesprochen hat, den Kaiser davon zu überzeugen wußte, daß diesmal Deutschland nicht abseits stehen dürfe, wenngleich er sich ein praktisches Ergebnis von den Verhandlungen durchaus nicht verspricht. Denn der Kanzler vermag noch mehr als der Fernstehende die Unterströmungen zu erkennen, die die ganze Frage so sehr heikel gestalten. Warum wird denn in Amerika mit so übergroßem Eifer gerüstet, wenn man die Absicht hat, mit den größten und den kleinsten Nationen

einen Weltfriedensvertrag

abzuschließen? Ganz einfach, weil in Washington niemand, auch Herr Taft nicht, daran zweifelt, daß eine kriegerische Auseinandersetzung auf dem Stillen Ozean ebenso unausbleiblich ist, wie ein Entscheidungskampf auf asiatischem Boden im Ringen um die Herrschaft der weißen und der gelben Rasse. Man weiß in Washington sehr wohl, daß der Friedensnobelpreisträger Roosevelt, der Vorgänger des Herrn Taft auf dem Präsidentenstuhle, nicht mit Unrecht sowohl den Schiedsgerichtsvorschlag als auch die Friedensreden des amerikanischen Millionärs und Menschenfreundes Carnegie

Schlummerlieder

genannt hat, deren verführerischem Klang sich niemand hingeben dürfe, der gewohnt ist, in der Politik mit der herben Notwendigkeit und mit der erbarmungslosen Wirklichkeit zu rechnen. Und weil das alles bekannt ist, weil diese Unterströmungen auch in England, wie die Stellung der Regierung zu dem Schiedsgerichtsvertrag zeigt, richtig gewertet werden, mußte Deutschland diesmal seinen abwartenden Standpunkt aufgeben und mindestens seinen Willen bekunden, an den Verhandlungen teilzunehmen. Wer aber wäre besser geeignet, diese schwierigen Verhandlungen mit seinem Geiste zu erfüllen, als Herr v. Bethmann-Hollweg. Das, nicht die Lösung der elsaß-lothringischen Frage, wird des fünften Kanzlers letzte politische Tat sein. Kein unbedingtes „Nein", kein unwiderruflich „Ja" darf in diesen Verhandlungen gesprochen werden, sie müssen von selber ergeben, daß es eben Dinge gibt, die zu zart und unfaßbar sind, um sie in Worte zu kleiden. Es wird nicht lange dauern, bis die Welt sich überzeugen wird, daß auch diese „Schlummerlieder" den ewigen Frieden nicht herbeiführen werden.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und den Staatssekretär des Reichsschatzamtes in gemeinsamer längerer Audienz empfangen. Die an diese Audienz geknüpften Gerüchte von neuen Steuerplänen der Regierung werden halbamtlich als haltlose Vermutungen bezeichnet. Immerhin ist diese Audienz ein wenig außergewöhnlich.

* Halbamtlich werden alle Gerüchte von einer bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen als gegenstandslos bezeichnet.

* Der frühere Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dernburg, ist in den Aufsichtsrat der Deutsch-Asiatischen Bank gewählt worden.

* Nachdem die Reichsversicherungsordnung Gesetz geworden ist, werden im Herbst dieses Jahres in Berlin neue Verhandlungen über die Behandlung der beiderseitigen Arbeiter auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung zwischen der deutschen und italienischen Regierung stattfinden. Frühere Verhandlungen hatten bereits einen befriedigenden Verlauf genommen, sodaß der vertragsmäßigen Regelung der Angelegenheit nichts mehr im Wege steht.

* In Gera (Reuß j. L.) ist bei der Landtagsersatzwahl der Sozialdemokrat Fischer gegen den Oberbürgermeister Huhn gewählt worden.

* Die Erträge des Baumwollbaues in den Kolonien Deutsch-Ostafrika und Togo für das Jahr 1910/11 sind als sehr erfreulich zu bezeichnen. Nach den vorläufigen Schätzungen wird die Ernte in Deutsch-Ostafrika etwa 3800 Ballen betragen, also fast die doppelte Höhe der vorjährigen Produktion (rund 2000 Ballen) erreichen, und in Togo etwa 2500 Ballen, was einer voraussichtlichen Steigerung gegen das Vorjahr (rund 1800 Ballen) um mehr als ein Drittel entsprechen würde.

Österreich-Ungarn.

* Das Testament des jetzt für tot erklärten Johann Orth, des früheren Erzherzogs Johann, enthält u. a. eine Bestimmung, wonach ein großer Teil seines Barvermögens für den Ausbau der österreichischen Wehrmacht verwendet werden soll.

Frankreich.

* Nach einer glänzenden Rede des Finanzministers Caillaux hat die Kammer dem neuen Weingesetz zugestimmt, wonach alle Weine, die nicht direkt aus der Champagne, sondern aus den benachbarten Bezirken Aube, Marne usw. stammen, die Bezeichnung Champagner zweiter Zone tragen müssen. Man rechnet nun mit der Möglichkeit neuer Winzerunruhen, indessen ist die Regierung vorbereitet.

Belgien.

* Ganz überraschend ist es in Belgien zu einer Ministerkrise gekommen, indem der Ministerpräsident Schollaert zu Beginn einer Kammersitzung ohne Angabe von Gründen erklärte, das Kabinett trete zurück.

Rußland.

* Finnland muß jetzt den letzten Rest seiner durch Jahrhunderte bewahrten Selbständigkeit aufgeben. Dem finnischen Senat soll nämlich jetzt eine umfangreiche Vorlage der russischen Regierung zugegangen sein, die die Aufhebung des finnischen Generalgouverneurs und die Einsetzung eines kaiserlichen Statthalters in Helsingfors vorsieht.

Balkanstaaten.

* Der Sultan Mohammed V., dessen Fahrt von Konstantinopel nach Saloniki sich zu einem förmlichen Triumphzuge gestaltete, ließ bei seiner Ankunft in Saloniki seinem Bruder, dem entthronten Sultan Abd ul Hamid, herzliche Grüße entbieten.

Flieger-Katastrophe auf einem Berliner Flugfelde.

Auf dem Flugplatze Johannistal-Adlershof bei Berlin hat sich ein folgenschwerer Unglücksfall ereignet. Der deutsche Flugzeugführer Georg Schendel, der erst in den letzten Tagen durch seine kühnen Sturmflüge auf einer Dornermaschine die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen hatte, ist am 9. d. Mts. abends bei einem Höhenrekordversuch mit dem ihn begleitenden Mechaniker Voß abgestürzt. Beide waren sofort tot. Das Flugzeug wurde völlig zertrümmert. — Trotz des herrschenden Windes stieg Schendel mit Voß auf, um den Weltrekord, den Hirth im Passagier-Höhenflug mit 1610 Meter aufgestellt hatte, zu überbieten. Höher und höher zog er seine Kreise und nach 20 Minuten schwebte der schmucke Apparat in schwindelnder Höhe. Der Führer hatte ohne Zweifel bereits den

Weltrekord überboten,

und mit Ungeduld erwarteten nun die Zuschauer auf dem Flugplatz den Abstieg. Da zeigte sich an der Maschine ein Fehler, sie stieg und fiel plötzlich in auffälliger Weise. Der Führer hatte die Herrschaft über den Apparat verloren. In wilden, unregelmäßigen Schwankungen stürzte das Flugzeug in atemraubender Schnelligkeit zur Erde. Alles eilte zu den Automobilen, trotzdem jede Hilfe zu spät kommen mußte. Und sie kam zu spät! Schendel lag rechts, nur wenige Schritte von den Trümmern des Apparats entfernt, er gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Voß, der unter dem Apparat lag, war auch getötet worden. Der Barograph zeigte als größte erreichte Höhe 1680 Meter; demnach hat Schendel den Rekord geschlagen.

Heimatspiele und Naturtheater.

Durch unser Volk geht die Ahnung einer neuen (oder vielmehr einer uralten) Kunst. Was uns unsre großen Dichter nicht schaffen konnten, eine vom Augenblick unabhängige Darstellung von Menschenschicksalen, die uns einen Ausblick auf unsre Kulturepoche gewähren, das erwarten nun viele von der Bewegung der Volksfestspiele, die, es sei vorweg gesagt, unser Vaterland zu überfluten droht. Wie die Übung der Blumentage schon von einem gerissenen Geldmacher in Pacht genommen ist, der sich Vereinen und Gemeinden gegen 50 Prozent des Reinertrages zur Veranstaltung solcher Wohltätigkeitstage erbietet, so ist auch diese neue Heimatskunst-Bewegung in Gefahr, der geschäftsmäßigen Ausbeutung überantwortet zu werden. Spielen doch in Berlins nächster Nähe drei verschiedene Gesellschaften solche Heimatspiele: In Bernau werden immer noch die „Hussiten vor Bernau" gegeben, auf dem Brauhausberge bei Potsdam sehen wir den „Eisernen Heiland" und in Pichelswerder endlich geht alltäglich „Albrecht der Bär" in Szene. Dabei läßt sich das Unternehmen in Bernau aus der Lokalgeschichte noch rechtfertigen. Wie alljährlich, so feiert man dort auch in diesem Jahre die Befreiung der Stadt aus der Hussitennot und hat diesmal nur den Rahmen erweitert, nur aus dem sonst stillen Gedenktag eine Reihe von Festvorstellungen werden lassen. Man darf sich diese Heimatskunst gefallen lassen, weil sie nicht den Anspruch erhebt, mit dem Theater in Wettbewerb zu treten. Bedenklicher liegt die Sache bei den Spielen auf dem Brauhausberg bei Potsdam. Hier hat Axel Delmar, ein guter Kenner des Theaters und des Theaterwirksamen, ein Stück zurechtgezimmert, das die Zeit Friedrichs des Großen führt, in das Unglücksjahr (August 1759), das die Schlacht von Kunersdorf und damit die fast [illegible] Vernichtung des großen Königs [illegible]. Aus seinem Regiment ist der Sohn eines Schmieds desertiert, weil er die Entbehrung nicht mehr ertragen kann, weil er das Schicksal seiner vier Brüder, die unter Friedrichs Fahnen starben, nicht teilen wollte. Auf der Rückzuge kommt der König in die Schmiede, vor deren Tür als Wahrzeichen ein eisernes Heiland auf ein Wagenrad genagelt ist. [illegible] alles wendet sich zum Guten — wie es [illegible] richtiges und braves Volksstück verlangt, [illegible] dann, wenn der Geschichte hier und da Gewalt angetan und die überragende Persönlichkeit Friedrichs in die Mittelmäßigkeit des Menschlich-Allzumenschlichen gepreßt wird. — Stärker ist der Eindruck, den man von der Aufführung „Albrecht der Bär" auf dem Wilhelmshöher empfängt. Sehr zum Vorteil [illegible] Spiel ist hier der Verfasser bemüht [illegible] wesen, nach Möglichkeit die Selbstgespräche [illegible] Zwiesprachen zugunsten der Massenszenen [illegible] beschränken, denn wenn wir uns überhaupt [illegible] solcher Aufführung im Freien als Kunstbietung beschäftigen sollen, kann es nur [illegible] stehen, wenn die allergewöhnlichsten Bedingungen der landläufigen Theaterkunst [illegible] allzusehr vernachlässigt sind. — Was [illegible] diesen Freilichttheatern einen eigenen Reiz [illegible] leiht, der durch die Aufführung weder [illegible] noch beeinträchtigt werden kann, das ist [illegible] wundervolle Umgebung. Geheimnisvoll [illegible] es in den Wipfeln der Bäume, verträumt [illegible] ein Fink sein Liebeslied, wenn in dem [illegible] der Massenszenen eine Pause eintritt, [illegible] sieht die Havel ihre Bahn und über [illegible] allen wölbt sich ein blauer Himmel, [illegible] Schönheit märkischer Erde mit herrlichem Lichterspiel übergießend. Und darin liegt [illegible] leicht die größte Bedeutung der Heimatspiele, daß sie den Großstädter aus der Hast seines täglichen Lebens wieder zu einem Naturgenuß erziehen, der losgelöst ist von den üblen Begleiterscheinungen übertriebenen Sports und der Kulturbedingungen großstädtischen Lebens. [illegible] wer über dem Komödiespielen da draußen [illegible] nicht losreißen kann von der Majestät der Natur, die diesen Rahmen auch verschönt, wenn [illegible] der Himmel blaut und die Sonne freundlich lächelt, der ist wiedergewonnen für die Liebe zur Heimat, an ihm hat sich der tiefinnerste Sinn der Heimatspiele erfüllt.

Wlcker.

Heer und Flotte.

— Die Wilhelmshavener Kaiserliche Werft hat jetzt nicht weniger als drei moderne Linienschiffe im Bau: „Thüringen", „Ostfriesland" und den Neubau „S". Während dieser sich im ersten Baustadium befindet, gehen „Thüringen" und „Ostfriesland" ihrer Vollendung entgegen und sind soweit gefördert, daß „Thüringen" in den nächsten Wochen, wahrscheinlich am 1. [illegible] „Ostfriesland" dagegen am 1. August unter [illegible] Flagge treten kann.

— Die Kaiserliche Werft zu Danzig, die seit längerer Zeit wegen Mangel genügender Beschäftigung gegen 500 Arbeiter entlassen mußte, erhält als neue Aufträge Grundreparaturen mehrerer kleiner Kreuzer.

Von Nah und Fern.

Stiftungen für die Stadt Marburg. In Marburg hat der Bierbrauereibesitzer [illegible] Bopp der Stadt Marburg 20 000 Mk. [illegible] wiesen mit der Bestimmung, daß die Zinsen zum Ankauf von Altertümern, insbesondere [illegible] alten Marburger Bürgertrachten, dienen [illegible] Eine von Bopp zur Unterstützung seiner Angehörigen und deren Angehörigen gemachte [illegible] ung von 10 000 Mk. wird, wenn niemand [illegible] unterstützungsbedürftig, ebenfalls der Stadt Marburg zufallen und mit der von Bopp früher gemachten Stiftung für den Bau[illegible]rungsfonds vereinigt werden.

Durch fremde Schuld.

8] Kriminalroman von O. Freitag.

(Fortsetzung.)

„Müssen?" fragte Franz spöttisch. „Die Blumen sind nicht mein Eigentum."

„Ach was! Der Herr Baron wird sie nicht vermissen, ihm gehen jetzt andre Geschichten im Kopf herum," meinte Wilhelm.

„Wenn Fräulein Berta sich mit dem Herrn Baron verlobt, dann werden alle diese Blumen nicht ausreichen, um das Haus zu schmücken."

„Unsinn! Daran ist nicht zu denken!"

„Wollen Sie den Strauß für Klara haben?"

„Nein!"

„Doch nicht etwa für Frau Karoline?"

„Was geht das Sie an?" fragte Wilhelm ärgerlich.

„Sehr viel, denn für diese Frau schneide ich keine Blume ab, nicht einmal ein Blatt von diesem Strauch."

Wilhelm sah den Gärtner forschend an, dann lachte er hell auf. „Ich wittere etwas," sagte er spöttisch, „die Wirtin hat Ihnen wohl einen Korb gegeben?"

„Mir?" höhnte Franz. „Ich heirate keine Witwe!"

„Ja, ja, der Fuchs fand die Trauben sauer, als sie ihm zu hoch hingen! Ärgern Sie sich nicht weiter darüber, sammeln Sie feurige Kohlen auf ihr Haupt; ich werde ihr sagen, daß Sie wußten, für wen der Strauß bestimmt war, und daß Sie ihn bereitwillig — ah, Sie sind auch hier?"

„Wie Sie sehen!" sagte Klara mit einer schnippischen Verbeugung hinter dem Gesträuch hervortretend.

„Immer im Hintergrunde!" spottete Wilhelm, der vergeblich seinen Ärger zu verbergen suchte. „Sie verstehen das aus dem Fundament."

„Und bei solchen zufälligen Gelegenheiten lernt man die wahren Gesinnungen seiner Freunde kennen," erwiderte die Zofe in demselben Tone. „Frau Karoline wird Ihnen gewiß sehr dankbar sein."

„Dazu wird sie keine Ursache haben," fiel ihr Franz ins Wort, „ich schneide keine Blume für sie ab. Sie soll sich nicht auf dem Maskenballe damit brüsten, daß ihretwegen unser Gewächshaus geplündert worden ist; das könnte mir den Dienst kosten. Mögen andre Leute alles wagen, ich tue es nicht."

„Na, denn nicht!" sagte Wilhelm in kurz angebundenem Tone, indem er ihm achselzuckend den Rücken wandte. „Eine Hand wäscht die andre; ich werde mich daran erinnern, wenn wieder einmal von mir ein Gefallen verlangt wird."

Der Gärtner lachte spöttisch, und Klara begleitete Wilhelm hinaus. „Sie sind mir schon der Richtige!" sagte sie, mit einer verächtlichen Miene die Oberlippe aufwerfend. „Mit mir wollen Sie auf den Ball gehen und der jungen Wirtin bringen Sie Blumensträuße! Wissen Sie, wenn ich reden wollte, wäre es mit Ihrer Herrlichkeit hier zu Ende! Oder glauben Sie etwa, ich weiß es nicht, daß Sie schon häufig dem Fräulein Briefe von dem Verwalter gebracht haben?"

„Pah, ob Sie das wissen oder nicht, das ist mir egal," sagte Wilhelm, in dessen Seele aber doch ernste Besorgnisse aufstiegen. „Meinetwegen verklatschen Sie mich bei dem Herrn Baron, ein Mann wie ich findet überall eine gute Stelle!"

„Bilden Sie sich nur nicht zu viel ein!" höhnte Klara und eilte, ohne eine Erwiderung abzuwarten, raschen Schrittes in das Haus. Wilhelm sah ihr mit unwilligem Kopfschütteln nach.

„Da haben wir nun eine Feindin mehr," brummte er, „und zwar eine Feindin, die gefährlich werden kann. Die spioniert und horcht an allen Ecken und sie weiß mehr, als Fräulein Berta ahnt. Na, ich kann's nicht ändern, ich muß die Dinge gehen lassen, wie sie gehen wollen; wird mir dabei der Laufpaß geschrieben, so finde ich wohl noch ein andres Unterkommen." Er stand vor den Fenstern von Heinrichs Zimmer; sein Blick fiel auf ein ernstes, bleiches Gesicht, das gedankenvoll hinausschaute.

Heinrich bemerkte den Reitknecht nicht, er war zu sehr mit seinen Angelegenheiten beschäftigt. Ungeduldig wartete er auf den Augenblick, wo ihn der Baron rufen lassen würde. Die Verwaltungsbücher und die Gelder lagen bereit. Er hatte die Notizen aus seinem Taschenbuch auch jetzt noch nicht eingetragen. Der Baron sollte ihm nicht den Vorwurf machen können, daß er die Bücher erst im letzten Augenblick in Ordnung gebracht habe; aus seinen Notizen wollte er ihm beweisen, daß keine Unterschlagung vorlag. — Das Mittagessen, das man ihm brachte, ließ er unberührt; nur ein Glas Wein trank er. Der Zorn über die ihm angetane Beschimpfung machte es ihm unmöglich, einen Bissen über die Lippen zu bringen. Stunde um Stunde verrann, [illegible] kam kein Bote vom Baron. Der Abend dämmerte schon, als Heinrich endlich den Befehl erhielt, sich in des Barons Arbeitszimmer zu verfügen.

5.

Der Baron hatte sich gleich nach der Mittagstafel, zu der Berta nicht erschienen war, auf sein Zimmer zurückgezogen und in den Verwaltungsbüchern nach Beweisen gesucht, auf die er eine Anklage gegen Heinrich stützen könnte. Wären es auch nur Scheinbeweise gewesen, er wäre nicht davor zurückgeschreckt, sie zu benutzen, um auf die Ehre des ihm verhaßten Mannes einen Flecken zu werfen; der glühende Haß, der in seinem Innern tobte, ließ ihn die Forderungen der eigenen Ehre vergessen.

Er fand nur Kleinigkeiten, aus denen sich keine Anklage schmieden ließ, und dies reizte ihn nur noch mehr; denn er sagte sich, daß die Entehrung dieses Mannes das einzige sei, Berta zur Lösung der Verlobung zu bewegen. — Es wurde Abend, und der Baron war mit der Durchsicht der Bücher noch nicht fertig; aber er zweifelte nun auch daran, daß er eine erhebliche Entdeckung machen werde, und die Abrechnung mit Heinrich wollte er nicht länger verschieben. Er ließ ihn durch den Kammerdiener rufen. Seine Brauen zogen sich noch finsterer zusammen, als Heinrich mit erhobenem Haupte eintrat.